



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Bittegrün

Loewenberg, Jakob

Leipzig, 1913

Der Wegweiser

urn:nbn:de:hbz:466:1-28309



Der Wegweiser.

Hänschen sagte zur Mutter: „Ich bin schon groß, ich kann alles, ich kann gehen und laufen, ich kann springen und reiten. Ich zieh in die Welt. Was soll ich dir mitbringen, Mutter?“

Die Mutter lachte: „Du Gausewind, du Flauserwind, nichts kannst du, nicht einmal dein Hänschen pugen. Wenn du drei Schritte gegangen bist, wirfst du bange und läufst zurück.“ Da machte Hänschen ein böses Gesicht: „Wollen mal sehen!“ Und ging in den Wald. Er guckte sich noch ein paarmal um, aber die Mutter kam nicht hinter ihm her. Da wanderte er weiter.

Auf einmal sprang ein Hänschen auf. „Hänschen, wohin?“ rief Hans. „Gib mir doch ein Osterei für meine Mutter.“ Da lachte das Hänschen: „Dummer Junge du, es ist ja Michaelstag, und er will ein Osterei!“ Und lief weiter.

Da kam Hans an einem Hagebuttenstrauch vorbei und sagte: „Du, gib mir von deinen schönen roten Beeren für meine Mutter.“ Aber der Dornstrauch sagte: „Du kleiner Knieps, warum sagst du nicht erst bitte schön?“ Und als Hänschen sich die Butten doch nehmen wollte, stach er ihn heftig. „Alte Kragbürste!“ schrie Hans und lief weiter. Und der Dornbusch lachte ihn aus.

Da kam die Nacht gegangen. Eine große, stille Frau, ganz dunkelschwarz. Erst war Hans bange und wollte fortlaufen, aber dann faßte er sich ein Herz und dachte: Ich bin doch ein Junge! und blieb stehn und sagte: „Liebe Frau Nacht, gib mir doch einen von deinen schönen Sternen, ich möchte meiner Mutter gern etwas von meiner Reise mitbringen. Bitte schön!“ Da ließ die Nacht ein helles Sternlein fallen; aber ehe Hans es greifen konnte, war es verschwunden.

Und es ward ganz dunkel um ihn her. Und er ging weiter und weiter und dachte an seine Mutter und fing an zu weinen. Da stieß er auf einmal mit dem Kopf an etwas Hartes, und wie er in die Höhe guckte, der Mond war gerade aufgegangen, da sah er einen Wegweiser vor sich stehen. Er sah ihn ganz lange traurig an, dann sagte er: „Lieber Wegweiser, ich kann noch nicht lesen. Zeige mir doch den Weg!“

Da sagte der Wegweiser: „Wohin willst du denn?“

„Zu meiner Mutter“, sagte Hans.

„So? Zu deiner Mutter? Ich dachte, du könntest schon allein durch die Welt wandern.“

„Spotte nicht, lieber Wegweiser, zeig mir doch den Weg. Bitte schön!“

„Eigentlich müßt ich hier stehen bleiben“, sagte der Wegweiser. „Aber es ist ja schon spät in der Nacht, und es werden keine andern Leute mehr kommen. So will ich denn mit dir gehen.“

Er ging aber nicht, er hüpfte immer; denn er hatte ja nur ein Bein, und Hans

tappte hinter ihm her. Als aber der Wegweiser sich nach einem Weilschen umguckte, war Hans ganz weit zurückgeblieben; die kleinen Beinchen waren müde geworden. Da blieb der Wegweiser stehen, bis Hans zu ihm herangekommen war und sagte: „Du, Hans, kannst du reiten?“

„Ob ich kann!“ sagte Hans.

Da neigte sich der Wegweiser und sagte: „So, dann setze dich auf meinen Arm und halte dich fest. Nein, nicht so, nicht auf den linken, auf den rechten Arm, der zeigt gerade zur Mutter hin.“

Und Hans setzte sich auf den rechten Arm, hielt sich tapfer mit beiden Händen fest, und so kamen sie schnell weiter.

Am Waldrand blieb der Wegweiser stehen. „Wer kommt daher?“ fragte er, „eine schwarze Frau, die stöhnt und schluchzt. Ist es die Nacht?“

Hans guckte auf und horchte ins Feld.

„Nein, es ist meine Mutter!“

Da senkte der Wegweiser seinen rechten Arm, setzte Hans behutsam ab und hüpfte in den Wald zurück.

Hans aber lief auf seine Mutter zu und schrie: „Mutter! Mutter!“

Und die Mutter lachte und weinte: „Hans, mein Hans!“ Und sie nahm ihn in die Arme und herzte und küßte ihn.

Da sagte Hans ganz traurig: „Mutter, ich habe dir doch nichts mitgebracht, ich bin doch noch zu klein.“

Aber die Mutter drückte ihn noch fester an sich und sagte ganz glücklich: „Alles, alles, mein Junge, hast du mir mitgebracht.“

Da dachte Hans im Stillen: Was mag das wohl sein? —

